

Zeitschrift:	Zürcher Taschenbuch
Herausgeber:	Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band:	20 (1897)
Artikel:	Die Promotion eines Zürchers als Doctor der Medicin an der Universität Erlangen im Jahre 1774
Autor:	Meyer von Knonau, G.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-984846

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Promotion eines Bürchers als Doctor der Medicin an der Universität Erlangen im Jahre 1774.

Von G. Meyer von Nonnau.

Im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1895 wurde aus den nachgelassenen Papieren eines Zürcher Arztes mitgetheilt, wie hoch sich die Ausgaben für eine Badekur in Pfävers im Beginne unseres Jahrhunderts belaufen konnten. Hier soll aus demselben Material die Berichterstattung herausgehoben werden, die der gleiche Mann über seine Doctorpromotion hinterlassen hat.

Johann Ludwig Meyer stellte in einläßlicher Erzählung in einem Hefte, betitelt *Promotio Mea*, nebst Beilagen, die ganze Geschichte des für ihn wichtigen Tages zusammen. In die zusammenhängende Darstellung rückte er die in wohlgedrechseltem Latein gehaltenen Anreden an die Versammlung, an den Präses der Promotion, an die drei Opponenten, dann den Gang der Disputation mit diesen drei Herren, endlich die Schlußreden an Präses und Versammlung wörtlich ein, während dazwischen einige der Mittheilung an dieser Stelle würdige Bemerkungen über den weiteren Gang der Ceremonie sich eingeschaltet finden.

Die natürlich gleichfalls lateinisch geschriebene *Dissertatio inauguralis chemico-medica* handelte: *De Aethiope Vegetabili cum analectis nonnullis de Salibus.* Wie eine ausführliche Anzeige der Dissertation in zwei Nummern der Zeitschrift: „*Erlangische Gelehrte Anmerkungen und Nachrichten*“ sich äußert,

war der Haupttheil der Arbeit einem schwarzen Pulver gewidmet, das der Candidat angefertigt hatte: „Außer dem mineralischen Mohr aus Schwefel und Quecksilber, auch aus Spiesglas und Eisen, haben wir nun auch einen aus dem vegetabilischen Reich“. Der zweite von den Salzen handelnde Theil war nach einer andern Recension in der „Medicinisch=chirurgischen Bibliothek“ nicht von der Tragweite der ersten Hälfte. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß der Candidat die Anregung zu seiner Arbeit von seinem Lehrer empfangen hatte, der auch als Präses der Promotion bei dem feierlichen Acte betheiligt war, Heinrich Friedrich Delius, einem sehr gelehrten Arzte und Naturforscher, der seit 1749 als Professor in Erlangen wirkte und neben seiner Be=thätigung als Mediciner auch um die Förderung der Chemie sich Verdienste erwarb¹⁾). Meyer widmete seine Schrift sechs Patroni Fantores, den beiden hervorragenden Zürcher Aerzten und Naturforschern Johann Heinrich Kahl und Johannes Geßner, dessen Andenken die Versammlung der Naturforscher in Zürich vor wenigen Monaten ehrte, dann dem Wiener Apotheker Johann Jakob Weil, dem Zürcher Rathsherrn Johann Jakob Escher, seinem Oheim, endlich seinem eigenen Vater, dem Stadtarzte Johann Konrad Meyer.

In seiner Darstellung der Promotion erzählt Meyer nun Folgendes. Schon einige Tage vor dem 30. September 1774, dem Tage, auf den der Actus angesetzt war, wurden die nöthigen Besüsten bei dem Prorector, bei allen Professoren gemacht und die Einladungen an alle Bekannten und Freunde in Erlangen und außerhalb gerichtet. Zugleich lud der Candidat seine drei Opponenten auf den bestimmten Tag ein, bei ihm zu erscheinen, „um, ehe wir Feinde werden, vorher ein Freundschaftliches Früh=Stück mit einander zu nehmen“. Am 30. September

1) Vergleiche den Artikel über Delius in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. V, S. 40 u. 41.

wurden demnach vorerst „in der allerbesten Einigkeit“ ein Paar Bouteilles Burgunder getrunken, worauf man sich um 9 Uhr zu dem Herrn Präses Hofrath Delius begab. Nach einer kleinen Weile hörte man das auf dem Universitätshause mit der Glocke gegebene gewöhnliche Zeichen, und darauf begleiteten der Candidat und die Opponenten den Präses in den für die Feierlichkeit bereit stehenden Saal, in dem Delius das höhere, Meyer das darunter liegende niedrigere Catheder bestiegen. Hierauf wurden die schon erwähnten lateinischen Reden und Gegenreden gehalten.

Bei seiner Ausführung über die Thesen, deren Anfechtung und Vertheidigung, schildert Meyer sehr anschaulich seine drei Opponenten. — Der erste war ein Regensburger, Schäffer, „ein sehr artiger, junger Mann, der sich nicht allein durch eine eingezogene, zwar zuweilen auch sehr gesellschaftliche Lebensarth, sondern durch sein emsiges Studieren hervorthat“. Der Sohn eines Arztes, promovirte Schäffer ein Jahr nach Meyer, und dieser hatte später die Freude, seinen Freund, der inzwischen auch noch in Straßburg studirt hatte, auf einige Wochen in Zürich zum Gaste zu haben. Schäffer machte dann noch eine Reise durch die Schweiz und besuchte besonders Haller in Bern. Die letzte Nachricht hatte Meyer von ihm, als Schäffer Leib-Hof-Medicus des Fürsten von Dettingen-Wallerstein geworden war. — Der zweite Opponent, Wernberger, war ein Pfarrerssohn aus Culmbach und, da er wegen geringer Mittel sich der Pharamacie widmete und erst nachher durch Hülfe verschiedener Gönner dem medicinischen Studium sich hingeben konnte, schon ziemlich bei Jahren. Meyer hatte ihn schon in Nürnberg kennen gelernt, wo Schäffer sein Nachfolger in der Apotheke der Frau Schaffrath geworden war; Schäffer ging später als Feldarzt mit den bekanntlich von der englischen Regierung zur Bekämpfung der nordamerikanischen Colonien vom Markgrafen gewonnenen ansbachischen Truppen über den Ocean. — Den dritten Opponenten

nennt Meyer schon gleich anfangs „den alten ehrlichen Herrn Professor Masius“. Dieser „gute ehrwürdige alte Mann“ war ein Docent, dem es an der Universität nicht glücken wollte; allein er war in Erlangen recht „nöthig“: „Seine philologische und philosophische Kenntnisse trugen das meiste bey, junge Studierende sozusagen zuzustützen“. Schon lange Jahre Extraordinarius, war Masius stets in seinen Hoffnungen betrogen und begehrte nun keine Versorgung mehr. Auch Meyer hatte sich durch Masius in einem Disputatorium auf die Vertheidigung seiner Thesen vorbereiten lassen, wofür dieser dann zur Erkenntlichkeit forderte, daß er der letzte Opponent bei der Disputation sei. Meyer sagt, dieser stets vorgebrachte Wunsch sei auch kaum ein einziges Mal abgeschlagen worden, ob schon die Sache für einen Präses etwas Unangenehmes gehabt habe, einmal, da Masius nicht zur Facultät gehörte, dann weil er immer mit Spitzfindigkeiten hervorgekommen sei. Trotz seines geringen Einkommens habe sich Masius ökonomisch sicher gestellt und durch seinen unermüdeten Fleiß sogar eine ausgesuchte Büchersammlung angeschafft. Merkwürdig sei auch noch sein Testament gewesen, weil er „zum Dank, daß ihn immer die Mediciner sozusagen erhalten“, auf seinen Tod hin seinen Körper der Anatomie vermacht habe: es gelte ihm gleich, wenn man seinen Leib zu einem Skelet machen wolle.

Nach Abschluß des *Redeactus* folgte noch die Promotion selbst, und diese geschah aus einem zufälligen Grunde nicht, wie sonst, in einer Stube im Universitätshause, wo dann niemand hereingelassen wurde, sondern öffentlich in dem gleichen großen Saale. Die Ursache davon lag in kurz vorher geschehenen Händeln zwischen den Erlanger Bürgern und Studenten. Zu einer außerhalb der Stadt von Bürgern abgehaltenen militärischen Uebung hatten sich Studirende begeben, um zuzusehen, und da war ein Streit ausgebrochen, bei dem vier Studenten sehr elend behandelt

wurden, einer beinahe bis zum Tode, ein zweiter mit Verlust eines Auges. Darüber war eine solche Erbitterung entstanden, daß die Studenten kaum besänftigt und abgehalten werden konnten, sämtlich die Universität zu verlassen. Prorektor und Senat hatten danach mit dem städtischen Rathé über die Sache sich berathen, und darauf überließ der Prorektor Untersuchung und Urtheil dem Markgrafen als dem Protector der Universität. Dieser schickte zwei Minister nach Erlangen, um die Angelegenheit unparteiisch untersuchen zu lassen, und weil nun diese Untersuchung gerade an dem Tage der Promotion Meyer's in dem sonst für diese Acte eingeräumten Zimmer geschah, hatte der Candidat das Vergnügen, daß seine Promotion im großen Saale vor sich ging. Auch sein Doctoreid findet sich unter den beigelegten Acten, und das Diplom ist selbstverständlich auf den Namen des Markgrafen Christian Friedrich Karl Alexander, als des Rectors der Friedrich-Alexanders-Universität, ausgestellt. Der mitbeteiligte Prorektor vereinigte in eigenthümlicher Weise in seiner Professur die Historia naturalis und die Litteræ Germanicæ und war außerdem noch Archidiaconus der Universitätskirche; es war der vielseitige, aus Ostfrisland stammende Gelehrte Philipp Ludwig Statius Müller¹⁾.

Der sehr geordnete junge Doctor — er war 1774 im Alter von 24 Jahren — hat nun aber auch alle Ausgaben, die durch seine Promotion verursacht wurden, in einer besonderen Beilage sorgfältig zusammengestellt.

Alle Kosten zusammen betrugen 459 Gulden, von denen 120 der Facultät für die Examina, 50 dem Präses der Promotion Delius, dem Secretär der medicinischen Facultät 3, dem Pedellen für Sigelung des Diplomes ebenfalls 3 Gulden bezahlt wurden; 15 Gulden kostete die Inscriptio in das Candidatenbuch der Facultät, und 10 Gulden betrugen verschiedene Aus-

¹⁾ Vergl. a. a. D., Band XXII, S. 668 u. 669.

gaben, so in die Kasse für arme Studirende. Der Druck der 300 Exemplare der Dissertation belief sich auf 63 Gulden, nebst 3 Gulden Trinkgeld für Sezzer und Drucker, dann 14 Gulden an den Buchbinder für das Einbinden; der Druck der Diplome kostete 6 Gulden. Dazu kamen noch weitere Ehrenausgaben: 10 Gulden dem Pedellen für Wein und Confect bei den Examina, 62 Gulden der Hausfrau für die Doctormahlzeit nebst 20 Gulden für 40 Maß Wertheimer Weins und 20 Gulden für Burgunder. Endlich hatten ein neues Kleid und andere Sachen 60 Gulden gekostet.

Sehr wahrscheinlich wird bei der Mahlzeit noch durch die Gäste das gedruckte Gedicht überreicht worden sein, das den Titel trägt: „Der gerührte Freund, bey dem empfindlichen Abschiede des Hochadelgebohrnen Herrn Johann Ludwig Meiers ruhmwürdigen Doctors der Medizin aus Zürich in der Schweiz, der zum größten Schmerze Seiner redlichen Freunde und Brüder die Friederich-Alexanders hohe Schule im Monath October 1774 verließ“. Urheber der Ovation werden die achtzehn Freunde gewesen sein, deren Namen darunter aufgezählt erscheinen, ein von Aufsees, ein von Rüdt, ein von Radwitz, ein von Stockar, dann natürlich die beiden Opponenten Schäffer und Wernberger, ferner nicht weniger als acht Deutsche aus Siebenbürgen, ein Livländer, einer aus dem Badischen, ein Grassi aus Graubünden, endlich ein Truchsees von Weßhausen. Begreiflich entsprechen die neun Strophen ganz damaligem Zeitgeschmack. Die vier ersten könnten einem jeden Scheidenden gewidmet gewesen sein. Aber die fünfte gilt speciell dem Schweizer:

So, wie im Schooße Deiner Nationen,
Wo ungestört die edle Freiheit grünt,
Die Redlichkeit, auf vestgestützen Trohnen,
Als ein besondres Merkmal, Menschen dient:
So blüht sie, Redlichster, in Deinem zarten Busen;
Das weiß der Rednitzstrand, das wissen seine Musen.

Die siebte Strophe feiert den künftigen Arzt:

Yhr blasse Leichen auf! eilt ihm entgegen!
Empfangt Aristokratens theuren Sohn!
Empfanget Ihn, und gebt Ihm euren Segen;
Des Lebens Kostbarkeit ist euer Lohn;
Denn er hat nicht das Recht zu töden. Gesundheit, Leben,
Dieß ist der Lohn; den wird Euch Meiers Scharffsicht geben.

Endlich schließt das Ganze:

So muß die Hoffnung hohe Alpen crönen,
Wo noch die Ehre Deiner Väter steigt.
Allein, was bleibt den Freunden? banges Sehnen —
Wenn bald dein Fuß aus unsrer Gegend weicht.
Doch, ziehe hin! von Jonathan geküßet, ziehe!
Dein Herz, Dein Ruhm, Dein Name, Deine Freyheit blühe!

